

Lauterbacher Anzeiger

ZEITUNGSGRUPPE ZENTRALHESSEN

[Lauterbacher Anzeiger](#) / [Lokales](#) / [Lauterbach](#)

Lauterbach 14.11.2014

Worte, die in Erinnerung bleiben



Kolja Unger, Aline Joers und Gerald Leiß (ab Zweiter von links) versetzten das Publikum hinein in die Lebenswelt von Ali aus Togo, Safiye aus der Türkei und Felleke aus Äthiopien. Talib Vogl begleitete die „Asylmonologe“ an der Gitarre.

Foto: mwk

LAUTERBACH - (mwk). Die Berliner Bühne für Menschenrechte will Menschen eine Stimme geben, die sonst kaum zu Wort kommen. Felleke aus Äthiopien, Safiye, eine Kurdin aus der Türkei und Ali aus Togo sind nur drei von Millionen Menschen auf der Welt, die vor Krieg, Verfolgung und Elend aus ihrer Heimat fliehen mussten. Doch die „Bühne für Menschenrechte“ verdichtete die Antworten aus Interviews mit diesen drei Menschen zu dem dokumentarischen Theaterstück „Asylmonologe“. Und lässt seit 2011 Schauspieler für Felleke, Safiye und Ali sprechen. Der Kulturverein Lauterbach kam auf die großartige Idee, die Bühne für Menschenrechte auch in die Kreisstadt einzuladen. In der Sparkassen-Aula gelang es den Schauspielern Gerald Leiß, Aline Joers und Kolja Unger in beeindruckender Weise, 100 Zuhörer direkt in die Lebenswelt und die Gefühle von Felleke, Safiye und Ali hineinzusetzen.

Mit dem Theaterabend wollte der Kulturverein einen Beitrag leisten zum Gedenken an die Reichspogromnacht vom 9. und 10. November 1938 und an die Zerstörung der Lauterbacher Synagoge vor 76 Jahren. Hinzu kam jedoch auch die Idee, das betonte Anka Hirsch vom Kulturverein, „diesen Gedenktag zu aktualisieren“. Und deutlich zu machen: Damals flohen jüdische Bürger aus Lauterbach und aus ganz Deutschland vor Unterdrückung, Elend und Tod. Heute fliehen Menschen aus vielen Ländern der Welt – trotz völlig anderer politischer und historischer Umstände – im Kern aus den gleichen Gründen.

Dieser Aspekt war auch Marion Schneider wichtig. Die Historikerin und Kennerin der jüdischen Geschichte im Vogelsberg erinnerte in einem sehr persönlichen Vortrag an Mathilda „Tilly“ Wertheim-Stein – eine jüdische Lauterbacherin und wichtige Zeitzeugin des jüdischen Lebens in Oberhessen. 1934 floh Tilly Wertheim-Stein als 19-Jährige aus Nazideutschland und emigrierte in die USA; viele Familienmitglieder folgten ihr in den kommenden Jahren der Nazidiktatur. Einige Angehörige der Familie konnten jedoch nicht mehr fliehen und starben in deutschen Vernichtungslagern. Tilly Wertheim-Stein selbst fand in Atlanta/Georgia ein neues Zuhause – und beschäftigte sich jahrzehntelang mit der jüdischen Geschichte ihrer verlorenen, hessischen Heimat. „Tilly hat unter der Geschichte sehr gelitten – und trotzdem hat sie den Schmerz auf sich genommen, um daran zu erinnern. Es war eine Liebesarbeit für alle Juden in Oberhessen“, so beschrieb Marion Schneider die Beweggründe der Zeitzeugin, Chronistin und Autorin. Mit ihrer jahrzehntelangen Forschungs- und Erinnerungsarbeit und vor allem mit ihrem Lebenswerk, dem Buch „The Way It Was. The Jewish World Of Rural Hessen“ („So wie es war. Die jüdische Welt im ländlichen Hessen“), setzte sie dem jüdischen Leben im Vogelsberg ein bleibendes Denkmal. Tilly Wertheim-Stein starb am 18. Juli 2014 im Alter von 99 Jahren in Atlanta. „Sie hat uns sehr bewusst und sehr stark verlassen“, so schilderte Marion Schneider den Abschied ihrer langjährigen Gesprächspartnerin und Vertrauten. Mit Blick auf alle Menschen, die heutzutage vor Verfolgung und Tod fliehen müssen, schloss Marion Schneider ihren Vortrag: „Wir sind alle aufgerufen, Mitgefühl walten zu lassen und Verantwortung zu übernehmen, an der Stelle, wo wir stehen, wo wir es können.“

Von Mitgefühl ist die Debatte um Flüchtlinge in Deutschland nur selten geprägt. Meist dreht sie sich mehr um Zahlen und Kosten und Lasten, als um Menschen. Oft wird über Flüchtlinge geredet, selten mit ihnen. Wahrhaftige Menschen verschwinden so mit der Zeit hinter abstrakten Vokabeln wie „Asylbewerber“ oder „Geduldete“. Selbst zu Wort kommen, den Deutschen von ihrem Leben erzählen, können viele Flüchtlinge nicht. Weil ihnen die Sprache oder die Kraft dazu fehlt, weil sie sich ihren traumatischen Erlebnissen nicht immer wieder stellen können oder weil sie in ihrem harten Alltag einfach Wichtigeres zu tun haben. Genau an diesem Punkt setzen die „Asylmonologe“ an. Safiye, Ali und Felleke sprechen in dem dokumentarischen Theaterstück direkt zum Publikum, mit eigenen Worten – aber ohne selbst auf der Bühne zu stehen. Diesen Part übernehmen Schauspieler. Bei jeder Aufführung sind es Andere. „Wir sind ein Netzwerk von 200 professionellen Künstlern, die die Asylmonologe auf die Bühne bringen“, so erklärte es Leonie Scharf von der Bühne für Menschenrechte. In Lauterbach schlüpfen die Schauspieler Aline Joers, Gerald Leiß und Kolja Unger in die Rolle von Safiye, Felleke und Ali. Ihre beeindruckende und tief bewegende Vorstellung begleitet Talib Vogl mit feinfühligem Improvisationen auf der Akustik-Gitarre.

In der Vorstellung des Publikums wurden die Erfahrungen und Gefühle von Felleke, Ali und Safiye an diesem Abend wirklich lebendig – durch die Kraft ihrer eigenen Worte und die brillante Vortragsweise der Schauspieler.

„Es macht keinen Unterschied, ob du da gequält wirst oder hier, ob du da stirbst oder hier“, erzählt Felleke, warum er trotz großer Angst vor der Flucht und dem Verlust der Heimat irgendwann gehen musste. Der Arzt weigerte sich, Kindersoldaten und junge Rekruten aus Äthiopien in den Krieg gegen Eritrea zu schicken Kurdistan – und wurde dafür vom Regime mit dem Tod bedroht. „Wir durften kein kurdisch lernen. Nach dem Verbot war ich sprachlos, gehörlos“, beschreibt Safiye, warum sie für das Selbstbestimmungsrecht und die

Freiheit ihres Volkes aktiv wurde – und vom türkischen Militär verhaftet und gefoltert wurde. „Die Opposition hat gesagt, dass Du das, was in Deinem Herzen ist, auch offen aussprechen darfst. Deshalb habe ich mich für die Demokratie engagiert“, erklärt Ali, warum er seine Meinung über Diktator Eyadema unbedingt sagen wollte, obwohl sein Onkel und viele andere Demokraten genau dafür erschossen wurden.

Die Flucht ist für alle drei trotz allem mit großen Schmerzen verbunden. Sie endet zunächst in den Mühlen des europäischen und deutschen Asylverfahrens. „Für mein Asylverfahren war ich nicht Felleke, für meine Abschiebung war ich es doch“, beschreibt der Äthiopier die Absurdität der Asyl-Bürokratie, die viele Flüchtlinge tagtäglich erleben. „Wir haben einfach nicht erwartet, dass eine Asylheim wie ein Gefängnis ist“, beschreibt Ali seine Ankunft in einer heruntergekommenen „Erstaufnahmeeinrichtung“. „Weil Du nichts verstehst, wirst Du in Deutschland gleich als dumm angesehen – und Du bist schwarz“, schildert Felleke seine grundlegende Erfahrung. „Wir bekommen immer noch das Gefühl von der Gesellschaft, dass wir nicht dazugehören“, sagt Safiye kurz vor dem Ende des Stücks. Nach Jahren, in denen sie, Felleke und Ali nun schon in Deutschland leben.

© Gießener Anzeiger Verlags GmbH & Co KG - Alle Rechte vorbehalten